

Parallelen im Grabbau des Ost- und Westhallstattkreises?

Von *CLAUS DOBIAT*

Hinlänglich bekannt sind seit langem die bedeutenden hallstattzeitlichen Funde aus den sogenannten Fürstengräbern von Kleinklein – reich verzierte Bronzegefäße, Bronzepanzer, die beiden einzigartigen Bronzehände und die Bronzemaske aus dem Kröll-Schmiedkogel.¹ Nahezu ebenso einzigartig und gleichzeitig ungewöhnlich für den hallstattzeitlichen Ostalpenraum sind die in diesen sehr großen Tumuli gefundenen Grabkammern.

Es handelt sich in der Regel um sehr große rechteckige Grabbauten, die aus Bruchsteinen errichtet wurden (Abb. 1; 2,2). Die Mauern wiesen bei der Ausgrabung im vorigen Jahrhundert noch eine Höhe bis zu 1,80 m auf.² Die Ausgrabungstechnik dieser Zeit war nicht so fortgeschritten, um feststellen zu können, ob es sich ehemals um eine reine Steinkonstruktion oder um eine Holz-Stein-Konstruktion gehandelt hat; letzteres ist jedoch anzunehmen. Ungeklärt blieb seinerzeit auch die obere Abdeckung der Grabkammern; eine Holzbalkendecke könnte vermutet werden.

Was diese Grabbauten des Sulmtales bzw. von Kleinklein so ungewöhnlich erscheinen läßt, sind ihre „dromosartigen“, besser gesagt rampenartigen Steinanbauten an die eigentlichen Bestattungsräume, die teilweise die gleiche Höhe wie die Grabkammern selbst aufweisen. Ein echter Dromos gewährleistet, daß im Bedarfsfall die Grabkammer durch diesen Zugang begehbar bleibt, um eventuell weitere Bestattungen in der Grabkammer vornehmen zu können. In den Fürstengräbern von Kleinklein ist dies nicht der Fall, da es sich nicht um einen beiderseits von Steinmauern begrenzten „Weg“ handelt, sondern um massive Steinschichtungen, die eher als eine Rampe zur Grabkammer zu verstehen sind. Darüber hinaus enden diese Steinanbauten innerhalb der Hügelanschüttung, sie erreichen in der Regel nicht die Peripherie des Grabhügels.

Vergleichbare Grabanlagen gibt es im Ostalpenraum nur recht wenige. Im Galgenkogel von Wildon wurde eine solche, jedoch runde Grabkammer mit Anbau entdeckt,³ ferner in einem Grabhügel von Pivola am Fuße der Poštela

¹ W. Schmid, Die Fürstengräber von Klein Glein in Steiermark. Prähist. Zeitschrift 24, 1933, 219 ff.; K. Dobiak, Bemerkungen zu den „fünf“ Fürstengräbern von Kleinklein in der Steiermark. Schild von Steier 15/16 (Festschr. Modrijan) 1978/79, 57 ff.

² V. Radimský – J. Szombathy, Urgeschichtliche Forschungen in der Umgegend von Wies in Mittel-Steiermark. II. Bericht über die in den Jahre 1881, 1882 und 1883 durchgeführten Grabungen. Mitt. Anthr. Ges. Wien 15, 1885, 117 ff., bes. 142 ff. mit Abb. 49–51; 150 ff. mit Abb. 52–54; 154 f. mit Abb. 55–57.

³ M. Grubinger, Die Hügelgräber bei Wildon in Steiermark. Eiszeit und Urgeschichte 7, 1930, 114 ff. Abb. 2; Dies., Die Hügelgräber von Wildon. Blätter f. Heimatkunde 10, 1932, Heft 3 und 4, 33 ff. Abb. 1.

bei Maribor (Abb. 2,1).⁴ Entfernt verwandt scheinen eine rundliche Grabanlage mit „Zugang“ von Pongrac b. Griže in Slowenien und eine weitere in Somlóvásárhely, Kom. Veszprém (Ungarn).⁵

Der in Slowenien sehr bekannte Ausgräber des vorigen Jahrhunderts, J. Pečnik, erwähnte in einem Bericht über die Ausgrabung eines Grabhügels in Velike Malence ebenfalls eine Gasse aus Steinen, die zur Mitte des Tumulus geführt habe.⁶

Damit erschöpft sich aber auch schon der Fundbestand derartiger Grabanlagen im Ost- und Südostalpenraum. In den großen Grabhügeln des nordostalpinen Hallstattbereiches ist diese Grabbauweise nicht üblich, hier kennzeichnen hölzerne, in Blockbauweise errichtete Grabkammern hervorgehobene Bestattungen.⁷

Leider stammen alle Befunde zu diesen großen Steingrabkammern mit Anbau aus dem vorigen oder aus dem Beginn dieses Jahrhunderts. Moderne Ausgrabungstechniken hätten mit Sicherheit tiefergehende Erkenntnisse zur Grabkonstruktion und vor allem auch zur Funktion der rampenartigen Steinbauten erbracht, als es seinerzeit möglich war. Somit bleibt zu konstatieren, daß diese Form der Grabkonstruktion im früheisenzeitlichen Ostalpenraum ungewöhnlich und bisher nur durch wenige Befunde bekannt geworden ist. Auch die Frage nach der Herkunft bzw. nach dem Ursprung dieser Grabbauweise muß vorerst weitgehend unbeantwortet bleiben.

Es lassen sich zwar gewisse Ähnlichkeiten zur frühetruskischen Grabarchitektur aufzeigen, wie z. B. zu einigen Gräbern von Marsilana, wo der Dromos ebenfalls nicht die Peripherie des Grabhügels erreicht und daher auch nicht zwangsläufig als ständig begehbarer Zugang zum Grabinnern angesehen werden kann,⁸ jedoch bleiben solche vagen Parallelen bisher unbestimmt und mehr oder weniger als Hypothese im Raum stehen. Vor allem fehlen zur Zeit noch verbindende Fundpunkte derartiger Grabkonstruktionen zwischen Etrurien und dem Südostalpenraum, die eine solche Verbindung belegen könnten.

In jüngster Zeit wurde nun in Eberdingen-Hochdorf, Kr. Ludwigsburg (Südwestdeutschland), der wohl bedeutendste Fund der späten Hallstattzeit gemacht. Durch einen glücklichen Zufall wurde ein unberührtes Fürstengrab

⁴ S. Pahič, Fundstätten der frühen Eisenzeit im slowenischen Drauland. Arh. Vestnik 24, Hist. Verein Steiermark 4, 1853, 34.

nem Kranz bedeutender Grabhügel, wie der Kleinaspergle, der Grafenbühl u. a., um nur zwei der

⁵ L. Bolta, Prazgodovinska gomila v Pongracu. Savinjski zbornik 1965, 194 ff.; die Angaben zur Art dieses Zugangs sind jedoch recht ungenau und spärlich.

A. Horváth, Hügelgräber aus der Hallstattzeit nächst Somlóvásárhely und Vaszar. Mitt. d. Museen d. Komitates Veszprém 8, 1969, 109 ff. Abb. 1.

⁶ J. Pečnik, Mitt. Zentral-Komm. 18, 1892, 205.

⁷ Vgl. z. B. die großen Grabbauten in Blockbauweise von Nové Košariská: M. Pichlerová, Nové Košariská. Die fürstlichen Hügelgräber aus der frühen Eisenzeit. Museum Nationale Slovaca. Sectio Historica. Fontes Tom. III (1969); oder auch Krens Dorf: J. Tomschik, Der jung-hallstattische Grabhügel von Krens Dorf (Niederdonau). Mitt. Prähist. Komm. Wien IV, Nr. 6, 1943, 107 ff.

⁸ A. Åkerström, Studien über etruskische Gräber (1934) 121 Abb. 28,2.

unter einem nahezu gänzlich eingeebneten Grabhügel entdeckt.⁹ Das Grab, in dem ein Mann von etwa 40 Jahren bestattet war, erwies sich als völlig ungestört. Darüber hinaus zeigten sich die Bodenverhältnisse als überaus günstig für die Erhaltung der Grabbeigaben, so daß auch zahlreiche organische Funde geborgen werden konnten, die sich in der Regel in prähistorischen Gräbern nicht erhalten. Dieses Grab enthielt so zahlreiche und kostbare Funde, daß es nur einem „Fürsten“ eines nahe gelegenen Adelssitzes zugesprochen werden kann.¹⁰ Die Restaurierung der Grabbeigaben und die wissenschaftliche Auswertung der Funde und Befunde werden mit Sicherheit noch einige Jahre in Anspruch nehmen. Vorbehaltlich zukünftiger Auswertungen und Interpretationen des Ausgräbers scheint diesem Grab – soviel kann heute schon gesagt werden – eine nicht geringe Bedeutung im Hinblick auf kulturelle Verbindungen zum italischen als auch zum Südostalpenraum zuzukommen.

In einer gewaltigen, eingetieften und in Blockbautechnik errichteten Grabkammer, die von einer zweiten Holz-Stein-Konstruktion umgeben war (Abb. 3), wurde der „fürstliche“ Tote mitsamt seiner Habe bestattet; hierzu gehörte ein Wagen, auf dem er zum Grab gefahren wurde. Zur Grabkammer führt zunächst ein gemauerter Torweg, an den sich eine mit Steinen gepflasterte Rampe anschließt (Abb. 3,2). Diese Rampe muß in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Bestattungsvorgang bzw. mit dem Bestattungszereoniell gesehen werden; vermutlich wurde der Totenwagen über diese Rampe zur Grabkammer gezogen oder geschoben.

Wenn auch in den großen Steinkammern mit rampenartigen Anbauten der Gräber von Kleinklein keine Wagen gefunden wurden, so zeigt immerhin die Beigabe von – wenn auch wenigen – Pferdegeschirrtteilen, daß auch hier dem Pferd und vermutlich damit auch dem Wagen bei der Bestattungszereonie eine gewisse Bedeutung zukam.¹¹ Lediglich im Grab von Somlóvásárhely wurden Wagenbestandteile wie Felgenbeschläge gefunden, die belegen, daß auch hier ein Wagen mit ins Grab gegeben wurde.¹² Daß in anderen großen Steinkammergräbern Belege für eine Wagenbestattung fehlen, darf nicht verwundern. Die Bestattungsweise im hallstattzeitlichen Ost- und Südostalpenraum ist eine grundsätzlich andere als im südwestdeutschen Hallstattbereich. Im westlichen Hallstattraum war die Körperbestattung üblich, während in weiten Teilen des Ostalpengebietes die Brandbestattung bis in die jüngere Hallstattzeit hinein beibehalten wurde, eine noch auf urnenfelderzeitlichen Traditionen beruhende Bestattungssitte. Hierdurch erklärt sich, daß nur relativ wenige, nicht mit auf dem Scheiterhaufen verbrannte Gegenstände der Tracht, Ausrüstung

⁹ J. Biel, Das frühkeltische Fürstengrab von Eberdingen-Hochdorf, Landkreis Ludwigsburg. Denkmalpflege in Baden-Württemberg 7, 1978, 168 ff.; ders., Die abschließende Untersuchung des späthallstattzeitlichen Fürstengrabhügels von Eberdingen-Hochdorf, Kreis Ludwigsburg. Archäologische Ausgrabungen 1979, 45 ff.; ders., Treasure from a Celtic Tomb. National Geographic Magazine Vol. 157, No. 3, März 1980, 428 ff.

¹⁰ Nur 10 km entfernt liegt der bekannte Fürstensitz auf dem Hohenasperg, umgeben von einem Kranz bedeutender Grabhügel, wie der Kleinaspergle, der Grafenbühl u. a., um nur zwei der bedeutenden zu nennen.

¹¹ C. Dobiát, Das hallstattzeitliche Gräberfeld von Kleinklein und seine Keramik. Schild von Steier. Beiheft 1 (1980) Taf. 58, 12–15. 19.29.

¹² Horváth a. a. O. (Anm. 5) Abb. 4; 7.

und sonstigen persönlichen Habe mit ins Grab gegeben wurden. Auch ist zu berücksichtigen, daß die Bestattungszeremonie und die Beigabenauswahl einem regional unterschiedlichen Verständnis und Brauchtum unterlagen.

Nach den Befunden in Hochdorf ist jedoch zu fragen, ob nicht in den genannten großen Steingrabkammern mit ihren ungewöhnlichen, zum Grabraum führenden Rampen eine Parallele und damit gleichzeitig ein verbindendes Element zum südwestdeutschen Hallstattraum zu sehen ist.

Ergänzend hierzu sei eine ähnliche Beobachtung in einem der größten hallstattzeitlichen Grabhügel des südwestdeutschen Raumes angeführt. Es handelt sich um den Magdalenenberg bei Villingen im Schwarzwald. In ihm wurde eine zentrale Grabkammer in Blockbautechnik aufgefunden und tagential dazu 126 Nachbestattungen.¹³ Zu der schon im Altertum beraubten Grabkammer führte ein „Weg“, der seitlich von bearbeiteten Holzbalken begrenzt wurde; dieser Weg wird vom Ausgräber als „Prozessionsweg“ bezeichnet. Die Annahme scheint berechtigt, daß dieser „Prozessionsweg“ einen direkten Bezug zur zentralen Grabkammer hat und ihm offensichtlich eine Bedeutung innerhalb des Bestattungsvorganges zukam. Am Ende dieses Weges – im Innern des Grabhügels – wurde ein hölzernes, leiterartiges Gestell von 2,5 m Länge und 1,5 m Breite gefunden, das als „Ackerschleppe“ oder auch als „Tragbahre“ bezeichnet wird! Möglicherweise wurde der Tote hierauf zur Grabkammer gebracht; vielleicht muß dieses Gerät auch im Zusammenhang gesehen werden mit anderen kultischen Handlungen vor oder während der Grablegung.¹⁴

Daß beispielsweise in Etrurien während des Bestattungsvorganges umfangreiche kultische Handlungen im Bereich des Grabhügels vorgenommen wurden, konnte u. a. Prayon durch seine Untersuchungen der Befunde in etruskischen Grabhügeln überzeugend darlegen.¹⁵ Auch die Auswertung der Grabungsbefunde der letzten Jahre in der Sulmtalnekropole bei Kleinklein hat gezeigt, daß auch hier bedeutende Bestattungszeremonien anzunehmen sind, die sich nicht nur auf die eigentliche Grablegung beschränkten, sondern die auch die Errichtung des Grabhügels mit einschlossen.¹⁶

Diese und andere Beobachtungen scheinen gewisse kulturelle Parallelen und Übereinstimmungen zwischen dem süddeutschen und dem ostalpinen Hallstattraum und Oberitalien widerzuspiegeln.

Darüber hinaus hat der Hochdorfer Grabfund bis zum heutigen Stand der Auswertung schon gezeigt, daß einige Fundstücke aus diesem Grab eindeutig italischen Ursprungs sind.¹⁷ Zum Grabverband gehört ferner eine bronzene Klinge, die in einer für die Hallstattzeit ungewöhnlichen Punkt-Buckel-Technik verziert ist, eine auf urnenfelderzeitliche Traditionen zurückgehende Verzierungsweise. Parallelen zu dieser Verzierung liegen aus der Hallstattzeit nur

durch die bedeutenden toreutischen Arbeiten aus den Fürstengräbern von Kleinklein und Sesto Calende in Oberitalien vor.¹⁸

Wenn auch die Bearbeitung und Auswertung der Funde und Befunde des Fürstengrabes von Hochdorf noch nicht den Stand endgültiger Aussagefähigkeit erreicht haben, scheinen doch gewisse Beobachtungen und Parallelen zwischen Hochdorf in Südwestdeutschland und dem Südostalpenraum einerseits und zu Oberitalien andererseits zu bestehen; möglicherweise intensivere, als bisher angenommen werden konnte.

Zum Abschluß seien lediglich einige Beispiele angeführt, die solche Übereinstimmungen und Verbindungen verdeutlichen können. Prayon konnte bei seinen Untersuchungen zur etruskischen Grabarchitektur feststellen, daß in einer jüngeren Entwicklungsphase eine Ausrichtung der Grabkammern bzw. der Dromoi nach SW bis S anzutreffen ist. Die frühere Ausrichtung nach W bis NW wurde aufgegeben, eine Orientierung in östliche Richtungen fällt völlig aus.¹⁹

Ebenfalls bei allen großen und kleineren Steingrabkammern der Sulmtalnekropole bei Kleinklein ist die Öffnung der Grabkammer bzw. die Ausrichtung der rampenartigen Anbauten nach SW und S zu beobachten (Abb. 1; 2,2). Auch der sog. „Prozessionsweg“ des Magdalenenberges bei Villingen ist nach Süden gerichtet. Anders hingegen die Befunde in Hochdorf. Hier führen der Torweg und die Rampe von Norden her zur Grabkammer.²⁰ Auch ein hallstattzeitlicher Grabhügel von Niederholz bei Seon im Schweizer Kanton Argau besitzt in nordwestlicher Richtung eine aus Steinplatten gebaute torartige Anlage an der Peripherie des von einem Steinkranz umgebenen Tumulus – ein für die Schweiz bisher einmaliger Befund.²¹

Auch der Eingang des Wagenrabes von Somlóvásárhely ist nach NW gerichtet; der rampenartige Steinanbau in Wildon nach Westen.²² Die einzige Ausnahme von dieser als regelhaft zu bezeichnenden Grabausrichtung stellt der Grabhügel von Pivola dar, dort weist der Zugang entsprechend einer alten Grabungsskizze in östliche Richtung (Abb. 2,1).

Auch verschiedene Pferdegeschirrtteile, die in süddeutschen, ostalpinen und oberitalischen Gräbern der älteren Eisenzeit gefunden wurden, lassen deutliche Übereinstimmung erkennen. Bereits 1953 wies Kossack auf die Verbreitung der bisher selten aufgefundenen Aufsatzringe für das Kopfgeschirr des Pferdes hin.²³ Einerseits liegen diese unmittelbar vergleichbaren Aufsatzringe aus Hallstattgräbern von Mindelheim in Süddeutschland vor, andererseits aus dem bekannten Grab von Strettweg sowie aus einer hallstattzeitlichen Bestattung von Flavia Solva.

Ebenfalls als zum Pferdegeschirr gehörig sind die sogenannten Zwergkne-

¹⁸ Schmid a. a. O. (Anm. 1); E. Ghislanzoni, Una nuova tomba di guerriero scoperta a Sesto Calende. Munera. Raccolta di scritti in onore di A. Giussani, a cura della Soc. Arch. Comense (1944) 5 ff. Abb. 8-9; Taf. 1.

¹⁹ Prayon a. a. O. (Anm. 15) 85 ff.

²⁰ Biel a. a. O. (Anm. 9/2).

²¹ H. Schwab, Grabriten und weitere Belege zur geistigen Kultur der Hallstattzeit. Archäologie der Schweiz IV. Die Eisenzeit (1974) 155 ff. Abb. 4-5.

²² Horváth a. a. O. (Anm. 5); Grubinger a. a. O. (Anm. 3).

²³ G. Kossack, Hallstattzeitliches Pferdegeschirr aus Flavia Solva. Schild von Steier 2, 1953, 49 ff.

¹³ K. Spindler, Magdalenenberg I (1971); II (1972); III (1973); IV (1976); V (1977); VI (1980).

¹⁴ Spindler VI a. a. O. 139 f.; 160 ff.; Taf. 40-41; Beilage 6.10 a; K. Spindler, Der Magdalenenberg bei Villingen. Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern in Baden-Württemberg 5 (1976) bes. 44 f. Abb. 15.

¹⁵ F. Prayon, Frühetruskische Grab- und Hausarchitektur. Mitt. Dtsch. Arch. Inst. Rom 22. Erg. Heft (1975) bes. 81 ff.

¹⁶ Dobiat a. a. O. (Anm. 11).

¹⁷ Biel a. a. O. (Anm. 9).

bel anzusehen, die ihre Hauptverbreitung im süddeutschen Raum finden, aber auch weit in den Ostalpenraum hinein, bis nach Slowenien und darüber hinaus verbreitet sind.²⁴ Bezeichnenderweise wurden sie unter anderem in einem Grab des Magdalenenberges gefunden – hier allerdings in Funktion von Gürtelschließen –, in Strettweg, in der Sulmtalnekropole und auch in Sesto Calende – alles Fundorte, die durch andere Fundparallelen schon genannt wurden.²⁵

Die von Frey veröffentlichte Verbreitungskarte der Fibeln vom westhallstattischen Typus im Gebiet südlich der Alpen spricht für sich; diese Fibeln sind bis in den Südostalpenraum hinein zu finden.²⁶ Erst kürzlich konnte vom Verfasser darauf hingewiesen werden, daß z. B. auch die Sitte der Beigabe von Miniaturgefäßen in meist reichen Gräbern der Hallstattzeit von Südwestdeutschland (wiederum im Magdalenenberg) bis in den Ost- und Südostalpenraum (u. a. Sulmtalnekropole/Kleinklein) zu beobachten ist.²⁷

Es ließen sich zahlreiche weitere Beispiele anführen, die eine wie auch immer geartete, relativ enge Verbindung in der geistigen und materiellen Kultur der frühen Eisenzeit zwischen Südwestdeutschland, Oberitalien und dem Ostalpenraum belegen.

Der vorliegende Beitrag zu den Grabkammern mit rampenartigen Anbauten im östlichen und westlichen Hallstattbereich mag diese Verbindungen um einen weiteren Aspekt bereichern haben.

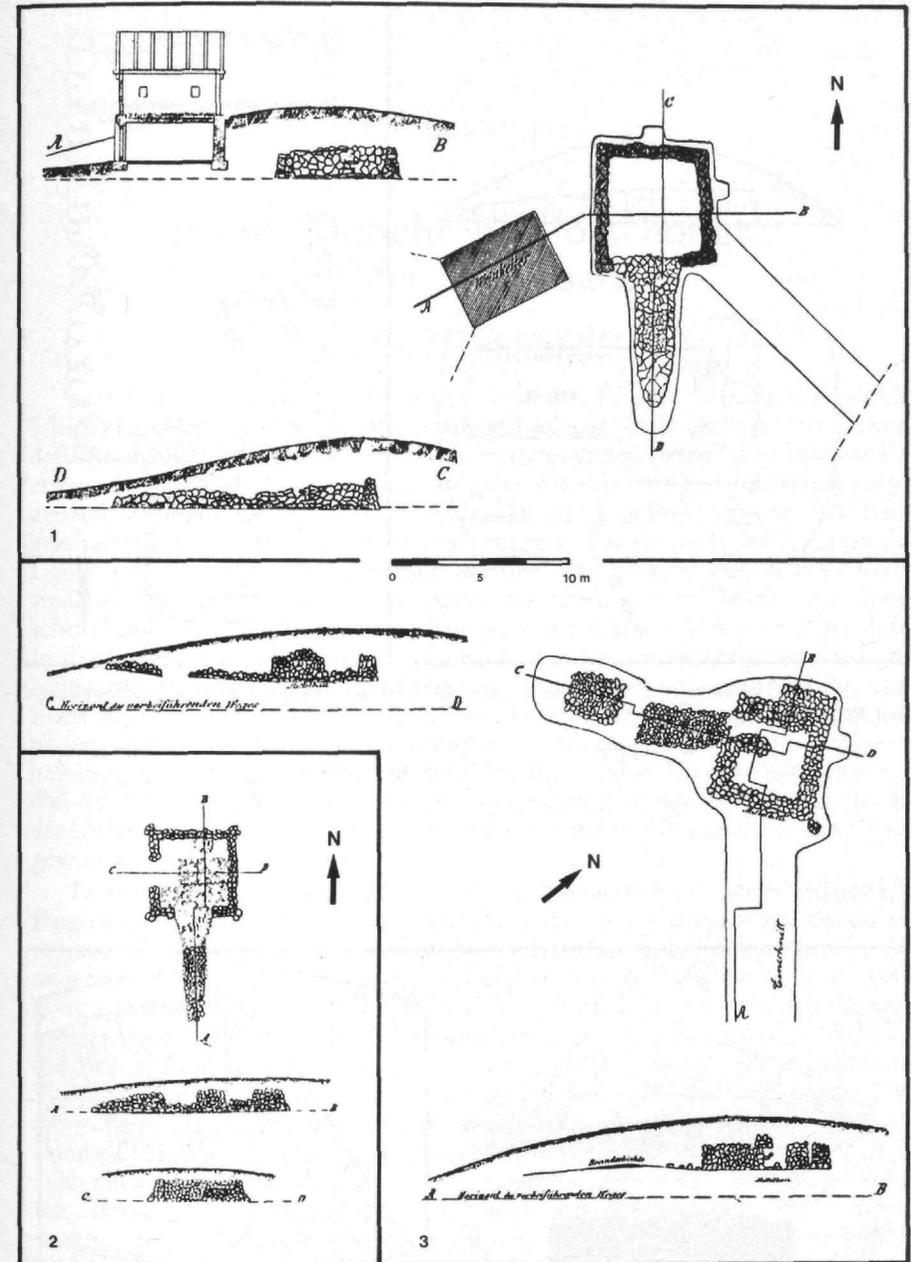


Abb. 1: Großgrabkammern der Sulmtalnekropole, 1 Kürbischhansl-Tumulus; 2 Tschoneggerfranzl-Tumulus 2; 3 Kürbischbauer-Tumulus 1 (nach Radimský/Szombathy 1885).

²⁴ C. Dobiát, Überlegungen zur Verwendung der hallstattzeitlichen Zwergknebel. Arch. Korbl. 9, 1979, 191 ff.

²⁵ Dobiát a. a. O.; Sesto Calende ist in der beigegebenen Fundortliste noch nicht enthalten, siehe hierzu Ghislanzoni a. a. O. (Anm. 18) Abb. 48 b.

²⁶ O.-H. Frey, Fibeln vom westhallstattischen Typus aus dem Gebiet südlich der Alpen. Oblatio. Soc. Arch. Comense (Festschr. Calderini) (1971) 355 ff. Abb. 1.

²⁷ Dobiát a. a. O. (Anm. 11) 95 f.; vgl. auch Spindler a. a. O. (Anm. 14/2) 56 f. mit Abb. 25.

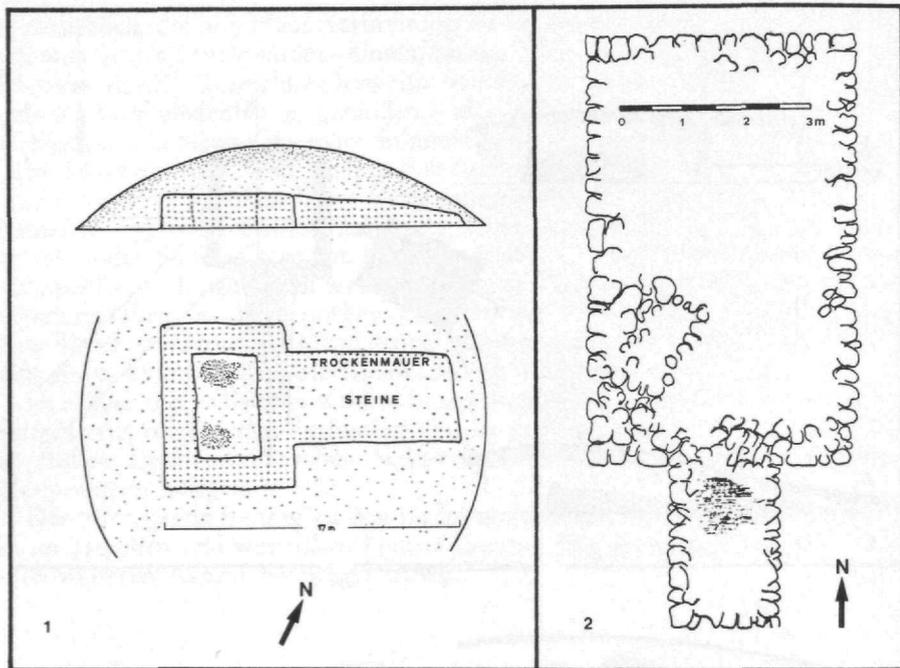


Abb. 2: 1 Grabkammer von Pivola (nach Pahič 1973); 2 Grabkammer des Kröll-Schmiedkogels von Kleinklein (nach Schmid 1933).

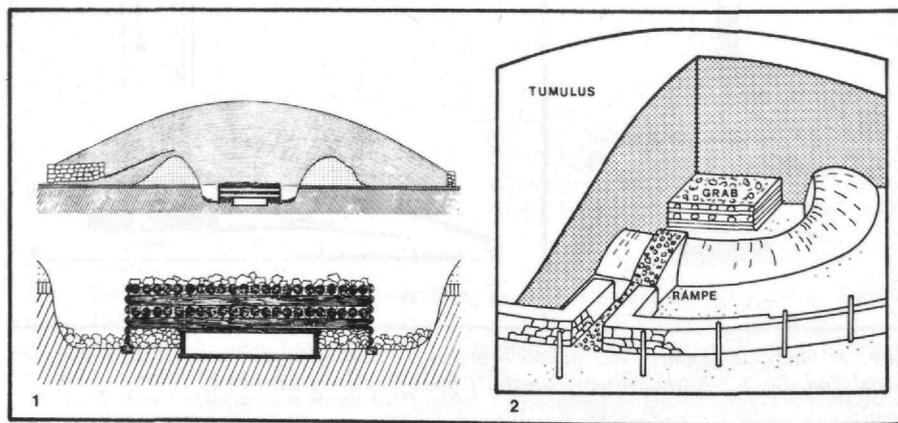


Abb. 3: Hochdorf. Rekonstruierter Schnitt durch den Grabhügel und die Grabkammer (1 nach Biel Arch. Ausgr. 1978; 2 nach Biel Nat. Geogr. 1980).